

INFORMATION

Verlängert

**AUSSTELLUNG** Aufgrund des großen Interesses wurde die Ausstellung »Jüdisches Leben in München gestern und heute« auf dem Jakobsplatz bis zum 6. September verlängert. Anlässlich des Doppeljubiläums – 200-jähriges Bestehen der Israelitischen Kultusgemeinde und 70. Jahrestag der Wiedergründung – präsentiert sie auf zehn Stelen herausragende jüdische Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Die Ausstellung vermittelt Einblicke in die Vielfalt des jüdischen Lebens in München. *ikg*

Spurensuche

**PORTRÄT** Zwei Semester lang erarbeitete der Buchwissenschaftler Ittai J. Tamari mit Studierenden des Lehrstuhls für jüdische Geschichte und Kultur an der LMU eine biografische Spurensuche. Unter dem Motto »Wissen Sie, wer Julius Spanier war?« präsentierten Lisa Martina Caspari und Julia Schneidwind das gemeinsam mit Sebastian Peters entwickelte Porträt eines bedeutenden Münchners, über den heute kaum jemand mehr etwas weiß. Julius Spanier (1880–1959) diente als Sanitäts-offizier im Ersten Weltkrieg, war ein Pionier der Kinderheilkunde in der Zwischenkriegszeit, leitete das Israelitische Krankenhaus von 1939 bis 1942, betreute Glaubensgenossen in den Münchner Sammellagern in Milbertshofen, Berg am Laim und Lohhof, wofür dem über 60-jährigen ein Fahrrad zugestanden wurde. In Theresienstadt galt er dank seiner Hilfsbereitschaft als »Sonnenschein«. Aus seinem Transport von 74 Personen kehrten nur zwei Krankenschwestern sowie Julius Spanier und seine Frau Zipora zurück. Spanier engagierte sich für die Wiedergründung der Israelitischen Kultusgemeinde, deren erster Präsident er wurde, und bemühte sich um den Wiederaufbau der medizinischen Versorgung in München, insbesondere die Säuglingsfürsorge. Zu der Ausstellung im Studienraum des Jüdischen Museums München am St.-Jakobs-Platz 16, gibt es eine Broschüre. Geöffnet ist Dienstag bis Sonntag, 10 bis 18 Uhr. *ep*



Julius Spanier Foto: Leo Baeck-Institut

# Visionär und Ideengeber

**EHRUNG** Der Verleger Hubert Burda erhielt in der IKG die Moses Mendelssohn Medaille

VON HELMUT REISTER

**W**enn man den Begriff »maßgeschneidert« in Zusammenhang mit einem Festakt verwenden will, dann war er maßgeschneidert. Der Verleger, Kunsthistoriker und Visionär Hubert Burda wurde Mittwoch vergangener Woche für seine Verdienste um das deutsch-jüdische Verhältnis mit der Moses Mendelssohn Medaille ausgezeichnet, in einem Saal im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz, der nach ihm benannt ist, gewürdigt mit einer Laudatio von IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, die die Medaille selbst schon erhalten hat. Besser inszeniert geht es kaum.

Auch der Beginn der Festveranstaltung war sicherlich nicht zufällig gewählt. Pianistin Marina Baranova eröffnete die Veranstaltung mit einem Stück von Felix Mendelssohn Bartholdy (»Lieder ohne Worte«), einem Enkel des Philosophen und Aufklärers Moses Mendelssohn, der dem Preis seinen Namen gab. Der Gründungsdirektor und Vorstand der gleichnamigen Stiftung, Julius Schoeps, überreichte die Auszeichnung an Hubert Burda, der sich ausgesprochen geehrt zeigte.

**VERSTÄNDIGUNG** »Wir würdigen mit der Auszeichnung den beständigen Einsatz von Professor Burda für die Verständigung zwischen Deutschland und Israel. Wir ehren jemanden, dem bewusst ist, dass man nur dann in dieser Welt etwas verändern kann, wenn man den Willen dazu hat und auch bereit dazu ist«, sagte Schoeps mit Blick auf Hubert Burda.

Im Laufe des Abends fiel neben vielen anderen wohlwollenden und wohlklingenden Attributen das Wort »Visionär« gleich mehrfach, um Hubert Burda einigermaßen treffend zu charakterisieren. Charlotte Knobloch sprach gleich zu Beginn ihrer Laudatio sogar von einem Wagnis, den Preisträger zu beschreiben. »Es ist unmög-

Hubert Burda zählt zu den wichtigsten Förderern des Gemeindezentrums.

lich«, wandte sich die IKG-Präsidentin an Hubert Burda, »Ihnen auch nur ansatzweise gerecht zu werden. Weder Ihrem Lebenswerk als Verleger und Unternehmer, noch Ihrer Großzügigkeit als Mäzen, oder gar Ihrer menschlichen Größe als Persönlichkeit unserer Zeit, die sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung stets in bemerkenswerter Weise bewusst ist.«

Charlotte Knobloch nannte eine schier unendliche Zahl von Impulsen und Aktivitäten der unterschiedlichsten Art, mit denen Hubert Burda das Verhältnis zwischen Juden und Deutschen beflügelt hat, dann gab sie jedoch auf, weil die Aufzählung den Rahmen sprengen würde. »Es sind eben die unzähligen Mosaiksteine, die sein ein-



IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch würdigte Hubert Burda für seine Verdienste um das deutsch-jüdische Verhältnis. Fotos: Marina Maisel



Charlotte Knobloch, Hubert Burda (M.) und Julius Schoeps bei der Übergabe der Medaille

zigartiges Engagement über Jahrzehnte zu einem Gesamtkunstwerk ungeahnten Ausmaßes machen«, betonte die IKG-Präsidentin in ihrer Laudatio. Auf Jiddisch gelang ihr die Beschreibung leichter: »Er is a Mensch. Damit ist eigentlich alles gesagt.«

Stiftungsdirektor Julius Schoeps hatte in seiner Rede auch auf die engen Verbindungen des Preisträgers zu den jüdischen Gemeinden hingewiesen, besonders die zur Israelitischen Kultusgemeinde in München. Charlotte Knobloch bezeichnete Hubert Burda als »hell strahlenden Leuchtturm« und zitierte ihn aus der Festschrift zum 200-jährigen Bestehen der IKG: »Oh-

ne die finstere Vergangenheit zu verleugnen, kommt es darauf an, dass Israelis beziehungsweise Juden und Deutsche gemeinsam etwas in der Gegenwart unternehmen, das in der Zukunft Früchte trägt.«

**DIALOG** Diesen Traum hatte auch Charlotte Knobloch, als sie vor 30 Jahren das Amt der IKG-Präsidentin übernahm und einige Jahre später bei dem Verleger Hubert Burda vorsprach, »Klinken putzte«, wie sie es ausdrückte. Der Traum von Knobloch war ein neues jüdisches Gemeindezentrum, die Rückkehr ins Herz der Stadt, der Beginn eines deutsch-jüdischen Dialogs.

Hubert Burda ließ sich von Charlotte Knoblochs Idee anstecken und erwies sich bei der Förderung des Gemeindezentrums als ungeheuer großzügig. In der Festschrift schreibt er: »Etwas zu tun für die jüdische Gemeinde in München, meiner zweiten Heimatstadt, verschaffte mir ein wahres Glücksgefühl.« Charlotte Knobloch ging in ihrer Laudatio auf diesen Satz ein und stellte ihn auf den Kopf. »Menschen wie Ihnen zu begegnen, verschafft mir ein wahres Glücksgefühl«, sagte sie zu Hubert Burda und griff den viel zitierten Satz von Lord Weidenfeld auf: »Hubert Burda gehört zu den deutschen Persönlichkeiten, die mir wieder Vertrauen zu Deutschland gegeben haben.«

Burda, so Charlotte Knobloch, verkörpere den verantwortungsvollen Umgang mit der deutschen Geschichte, den geschichtsbewussten Umgang mit unserer gemeinsamen Gegenwart und das Für- und Miteinander in unserer Zukunft. Einen würdigeren Preisträger könne es nicht geben.

**STÄRKUNG** Das Moses Mendelssohn Zentrum ehrt mit der Medaille die Verdienste um die Aufarbeitung der deutsch-jüdischen Geschichte, die Versöhnung zwischen Nichtjuden und Juden, die Stärkung jüdischer Neuanfänge in Deutschland und die Intensivierung deutsch-israelischer Beziehungen. Die Liste der bisherigen Preisträger umfasst hochrangige Persönlichkeiten, neben Charlotte Knobloch zum Beispiel Friede Springer, Daniel Barenboim, Kurt Biedenkopf, Avi Primor, Hildegard Hamm-Brücher und Berthold Beitz.

## Spiegel der Zeitläufte

**PUBLIKATION** Die Festschrift zum 200-jährigen Bestehen der Gemeinde dokumentiert die Geschichte jüdischen Lebens in München

Wie viele Stunden, Tage und Monate Ellen Presser und ihr Team aus der IKG-Kulturabteilung an der Festschrift zum 200-jährigen Bestehen der Kultusgemeinde und zum 70. Jahrestag der Wiedergründung gearbeitet haben, ist nicht genau dokumentiert. Fest steht allerdings, dass ein kleines Juwel dabei herausgekommen ist, das die wechselhafte Geschichte der Juden in den vergangenen zwei Jahrhunderten vielschichtig beschreibt. Einige Exemplare der Festschrift sind über das Büro des Kulturzentrums noch erhältlich.

»Das Jubiläum ist nicht nur für das Judentum in Bayern ein besonderes Datum, sondern auch und gerade für die Freiheits- und Demokratiegeschichte unseres Landes«, schreibt IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch in ihrem Beitrag für die Festschrift. Mit dieser Meinung steht sie nicht alleine, wie Dutzende von abgedruckten Glückwunschschreiben belegen. Bundespräsident Joachim Gauck etwa schreibt:



Lebensmittelgeschäft im DP-Lager Föhrenwald

Foto: Privatbesitz Ickel Surowicz

»Wenn jetzt in München dieses Jubiläum gefeiert wird, dann ist es auch ein Sieg über den Vernichtungswillen der Staatsterroren: Die jüdische Gemeinde in München ist heute lebendig. Das erfüllt mich mit großer Freude und Dankbarkeit.«

Schon allein die große Gratulantschar hochrangiger Repräsentanten des Staates, die sich in der Festschrift wiederfindet, dokumentiert den hohen Stellenwert, den die IKG genießt. Auch Bundeskanzlerin Angela Merkel, die ohnehin einen engen Kontakt zu Präsidentin Knobloch pflegt, geht auf ihre Bedeutung ein. »Zur Freude über das langjährige Wirken der IKG«, schreibt die Bundeskanzlerin, »kommt auch das Gedenken an die ungeheuerlichen Verbrechen während des Nationalsozialismus, wie aber auch die tiefe Dankbarkeit für die wiedererwachte, lebendige Vielfalt des jüdischen Lebens, die es heute gibt.«

Zum Prädikat »lesenswert« tragen in der Festschrift auch die »kleinen« Geschichten

und Anekdoten aus dem jüdischen Leben bei, die profunde Kenner geschrieben haben: die Ex-Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel und Christian Ude, die Historiker Michael Brenner und Andreas Heusler vom Stadtarchiv, den Charlotte Knobloch gern als »Hüter der jüdischen Geschichte« beschreibt, und die ehemalige Stadtbaurätin Christiane Thalgot, in deren Amtszeit das neue Gemeindezentrum entstand.

Beim Datensammeln für die Festschrift stießen Ellen Presser und das IKG-Team auf etliche noch unveröffentlichte Fotos aus Privatbesitz, die das jüdische Leben widerspiegeln. Einige davon sind in der Festschrift zu sehen. Abgedruckt ist dort auch ein IKG-Schreiben, das neue Erkenntnisse über das Datum der Wiedergründung liefert. »In nahezu allen bisherigen Veröffentlichungen wird der 19. Juli 1945 genannt«, sagt Ellen Presser. »Das jetzt aufgetauchte Schreiben belegt, dass die Wiedergründung schon vier Tage früher, am 15. Juli, stattfand.« *hr*